

ausgegeben hatten. Seine Philosophie wurde trotz des Verbotes seiner Bücher bald zur herrschenden auch auf den preussischen Universitäten. Wolff hatte auch in Berlin Freunde und Gönner, die für ihn arbeiteten, und der preussische König war, nachdem der Zorn über den Philosophen verwaucht war, geneigt, denselben zurückkommen zu lassen. Verhandlungen, Verdrächtigungen und Vertheidigungen Wolffs zogen sich aber so lang hin, daß die Sache beim Tode Friedrich Wilhelms I. (31. Mai 1740) noch nicht erledigt war. Schon am 6. Juni befahl der neue König, Friedrich II., dem Hofprediger Reinbeck, einem treuen Freunde Wolffs, er solle sich bemühen, diesen nach Berlin zu bringen an die Akademie. Das Lehramt war Wolff aber wohl zu lieb. Darum erhielt er den Ruf nach Halle als erster Professor des Naturrechts und der Mathematik, als Vizekanzler und Geheimrath mit 2000 Thlr. Gehalt. Außerlich ward er nun sehr geehrt, wurde sogar Reichsfürst. Aber das frühere Interesse brachte man dem Sechzigjährigen nicht mehr entgegen; namentlich verlor sich die Zahl seiner Zuhörer. Doch war er die letzten Jahre seines Lebens noch immer schriftstellerisch thätig. Er starb den 9. April 1754.

Ueber den Zweck, den er bei seiner wissenschaftlichen Thätigkeit angestrebt, gibt Wolff in der Vorrede zum I. und V. Band seiner Ethik (1. April 1750 und 14. April 1753) Aufschluß. Schon als Jüngling war er entschlossen, sich der Ethik zu widmen. Die Mathematik imponirte ihm aber wegen der Sicherheit, mit der sie ihre Sätze aufstellt; er suchte deshalb ihre Methode gründlich kennen zu lernen und schrieb selbst „Anfangsgründe der mathematischen Wissenschaften“ in vier Theilen. Da die Ethik das Naturrecht und das Völkerrecht (wie er sie faßte) zur Voraussetzung hat, und diese Psychologie und Theologie, und diese hinwiederum Kosmologie und Ontologie, so bearbeitete er schließlich die ganze Philosophie und gab den I. Band seiner Ethik erst heraus, als er ein Greis von 70 Jahren war. Seine Methode besteht darin, aus der Begriffsbestimmung Alles abzuleiten, fortzuschreiten vom Begründenden zum Begründeten. Die Darstellung ist übrigens eher Alles als übersichtlich. Wolffs Verdienst ist es unstreitig, die Philosophie bei den deutschen Protestanten zu seiner Zeit vor dem Versinken in den flachsten Materialismus bewahrt zu haben, wie derselbe damals bei den Protestanten Englands und den Ungläubigen Frankreichs herrschte. Unter den Protestanten besaß sein System 25 Jahre lang ein so ausschließliches Ansehen, wie nach ihm außer Kant wohl niemandem mehr zu Theil wurde. Auch auf die Katholiken blieb er nicht ohne Einfluß. Das Voranstellen der Ontologie vor die specielle Metaphysik, wie es heute allgemein üblich ist, geht auf ihn zurück. Auch um die deutsche Sprache hat Wolff sich große Verdienste erworben, wenn schon die Darstellung noch etwas unbeholfen ist.

Wolffs Philosophie enthält noch manches von dem, was als altes Erbgut von den Katholiken bewahrt wird, während es den Uebrigen längst abhanden gekommen ist. So stellt er über das Verhältniß zwischen Philosophie und Glauben den Satz auf: Wer richtig philosophirt, kann nichts vertheidigen, was gegen die geoffenbarte Wahrheit wäre, denn zwischen natürlicher Wahrheit (Philosophie) und geoffenbarter kann kein Streit herrschen. Er zeigt überhaupt große Ehrfurcht vor dem Glauben, weist in der Theodicee weitläufig nach, daß seine Ansichten mit der heiligen Schrift übereinstimmen. Dazu mag freilich sein Streit mit den Theologen von Halle ein gut Theil beigetragen haben. Er zeigt ausdrücklich, ein harmonista (Vertheidiger der harmonia praestabilita) könne kein Atheist sein, und widerlegt eingehend Spinoza (s. d. Art.). Eine andere Frage ist freilich, ob er immer die richtige Lehre und Lösung gegeben, aber jedenfalls stand ihm Wissenschaft nicht im Gegensatz zu Glauben und Religion. Gegen die Katholiken tritt Wolff gemäßigt auf. Mehr als einmal kommt er in der Logik auf das Verhalten Roms im Streite über das Sonnensystem zu sprechen und äußert sich durchaus nicht ungünstig. Er behandelt ausführlich die Cerimonien beim Gottesdienste und tritt lebhaft für sie ein, ohne einen Seitenhieb auf die katholische Kirche zu führen. Gerade so verfährt er bezüglich des mündlichen Gebets. Den Satz: „Der Zweck heiligt die Mittel“, verwirft er, ohne ihn aber den Jesuiten unterzuschieben. Nicht selten citirt er den hl. Thomas: *cujus acumen in theologia naturali admirantur omnes etc.* (Theol. nat. 2, § 447). Ja selbst seine eigene Lehre vom Optimismus sucht Wolff zu decken mit dem Ansehen des hl. Thomas (*Hostes adeo mundi optimi non minus D. Thoma, quam nobis adversantur, qui in omni hac doctrina de perfectione mundi et in-existentia mali moralis Doctoris hujus luminibus sumus usi; ibid. 1, § 616*). Sonst war Wolff eifersüchtig auf seine wissenschaftliche Selbstständigkeit und deshalb nicht zufrieden, als sein Schüler Biffinger von einer Leibniz-Wolff'schen Philosophie sprach. In der Vorrede zum letzten (V.) Bande seiner Ethik kommt er ein Jahr vor seinem Tode auf sein Verhältniß zu Leibniz zu sprechen. Er gibt seinen häufigen Verkehr mit Leibniz zu, meint ihn aber benutzt zu haben wie die Uebrigen auch, nämlich wenn er mit der Wahrheit übereinstimmte; in einem solchen Falle habe er aber auch die Scholastiker nicht verschmäht. In der Vorrede zur Kosmologie erklärt er, die Monadenlehre sei ihm gleichgültig; er meidet den Namen und läßt die Frage auf sich beruhen, ob alle Monaden Vorstellungen hätten. In der Psychologie zieht er freilich die harmonia praestabilita vor, hält aber seine Ethik ganz unabhängig davon und ebenso seinen Gottesbeweis. Die Philosophie ist Wolff die Wissenschaft des Möglichen, insofern